

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bundschuh

Riedmann, Alois

Würzburg, 1925

Die Katastrophe bei Sulzdorf und Ingolstadt

[urn:nbn:de:bsz:31-390408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390408)

mit in den Kampf zu ziehen. Nur mit Mühe gelang es Wolf N u ß e l, einem Chorherrn von Stifthaug, seine Mitbrüder von dieser ungewohnten und ungerechten Auflage zu befreien. Als Ersatz mußten sie fünfzig Landsknechte ausrüsten und befolgen. Auch viele einsichtige Bürger wehrten sich gegen das abenteuerliche Unternehmen.

Samstag Abend gegen 9 Uhr marschierten die Streitkräfte durch das Sandertor nach Heidingsfeld. Die Besatzung des belagerten Schlosses durfte von dem Wegzug so vieler Kräfte nicht das geringste merken. In Heidingsfeld waren indessen auf das städtische Ausschreiben hin auch aus der Umgegend neue Mannschaften des Bauernstandes eingetroffen. Nach kurzer Rast brachen sie am Pfingstsonntag vor Sonnenaufgang in der Richtung nach Giebelstadt zu auf. Es waren gegen fünftausend Mann. Auf dem Wege wurde sogar noch die Parole ausgegeben, an diesem Tag, wenn es zum Treffen kommen sollte, keine Gefangenen zu machen, sondern die Reisigen ohne Weiteres zu hängen und den Fußknechten die Hälse abzuschneiden. Es war jedoch unklug, sich im Voraus mit solchen Abmachungen zu belasten; denn es muß zuerst die Schlacht gewonnen sein, bevor man sich über das Los der Besiegten einigt.

Die Katastrophe bei Sulzdorf und Ingolstadt.

Die bündischen Truppen, die am Freitag den 2. Juni das Bauernheer zu Königshofen bis auf dreihundert Gefangene vernichtet hatten, blieben den folgenden Tag, als am Pfingstamstag, den 3. Juni dortselbst liegen. Am 1. Pfingstfeiertag in der Morgenfrühe, zu der gleichen Zeit, wo das nichtsahnende Ersatzheer der Bauern von Heidingsfeld gegen sie heranzog, brachen der Kurfürst von Trier und von der Pfalz, sowie Georg Truchseß mit ihren Truppen von Königshofen auf, um über Wittighausen rasch nach Würzburg zu gelangen, die Festung, die mit ihrer Besatzung in äußerster Not war, von den belagernden Bauernhausen zu befreien und die abtrünnige Stadt ihrem Lehensherrscher und Fürstbischof zu unterwerfen.

Die Bündischen standen bereits bei Dilschband, als ihre berittene Vorhut in völliger Überraschung bei Sulzdorf auf das heranrückende Bauernheer stieß. Jetzt erst erkannten die Bauern, daß sie betreff Königshofen ganz verkehrt benachrichtigt worden waren. Der erste Eindruck bei ihnen war Überraschung und Schrecken zugleich. In ihrer Verzweiflung errichteten sie aus ihrem Wagenpark eine Burg, indem sie die Wagen gegen den heranreitenden Feind stellten und sich dahinter verschanzten. Aber, ohne Disziplin wie sie waren, stürzten sie in Panik aus der Wagenburg heraus, noch bevor der eigentliche Ansturm erfolgte und suchten ihr Heil einzig in der Flucht. Nun hatten infolge des ebenen Geländes die Bündischen Truppen überaus leichtes Spiel. Wie ein Wild hetzten sie die Fliehenden vor sich her und stachen alles nieder. Bis eine viertel Meile nach Ochsenfurt hinein waren alle Feldwege und Straßen besät mit Toten. Dem Bauernhauptmann Jakob Kohl verfolgten sie bis in sein Heimatdorf Eibelsstadt, woselbst sie ihn gefangen nahmen, um ihn am 8. Juni in Würzburg auf dem Markt mit vier anderen Rädelsführern enthaupten zu lassen. Die Parole der Bauern, an diesem Tage keine Gefangenen zu machen, war an die Bündischen verraten worden und darum das erbarmungslose Vorgehen gegen die Fliehenden. Nur einer kleinen Gruppe war es gelungen in den Ingolstädter Wald zu entkommen, von wo es ihnen möglich war, in der folgenden Nacht weiter zu entfliehen.

Eine andere Gruppe flüchtete sich in die Kirche zu Ingolstadt. Als die Bündischen nachzudringen suchten, wehrten sie sich, indem sie das Dach abdeckten und die Ziegel auf sie hinunter schleuderten. Sie mußten jedoch alle sterben. Die Dörfer Bütthard und Sulzdorf gingen in Flammen auf und alle, die sich darin versteckt hielten, verbrannten oder stürzten sich in die Lanzen des Feindes, der sie umzingelte.

Die furchtbarste Szene schaute das Ingolstädter Schloß, das schon vorher von den Bauern eingeäschert worden war. In seine Ruinen flüchteten sich zwei- bis dreihundert Bauern. Sofort sahen sie sich von allen Seiten durch den Feind umgeben. Während die einen ihre Hüte auf Stangen in die Höhe hielten zum Zeichen, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben, schleppten die anderen Steine herzu, um die Eingänge zu verrammen. Die Verbündeten rückten zuerst ihre Geschütze heran, um die Mauern zu zer Sprengen. Der Geschützdonner sollte zu gleicher Zeit ein Singnal für die

Verteidiger der Würzburger Feste sein, daß ihre Befreier nahe seien. Aber die Mauern hielten den Geschossen stand. Die Belagerer sahen sich gezwungen zu stürmen. Die Bauern jedoch kämpften um ihr Leben und wiesen den ersten Ansturm unter beträchtlichen Verlusten der Angreifer ab. Dadurch gerieten die Bündischen in Wut. Sie stürmten zum zweitenmal und unter abermaligen Verlusten gelang es ihnen in das Schloß einzudringen. Von den Verteidigern verschonten sie keinen einzigen. Einzelne hatten sich in die Keller des Schlosses verkrochen, aber die Fußknechte warfen Stroh hinein, taten Pulver hinzu, zündeten beides an und vernichteten sie.

Noch grausamer verfuhr sie mit denen, die sich nach Giebelstadt gerettet hatten. Die Bauern hielten dort mehrere Häuser besetzt. Aber die Bündischen steckten sie in Brand und es blieb ihnen nur die Wahl, entweder im Feuer umzukommen oder durch das Schwert. Hier in Giebelstadt hatten sich mehrere Flüchtlinge auch in das dicke Gestrüpp längs des mit Wasser angefüllten Schloßgrabens versteckt. Als die Häcker ihnen nicht beikommen konnten, riefen sie den Bedrängten zu: „Derjenige von euch, der seine Mitbrüder ersticht, erhält freien Abzug. Tatsächlich brachte es einer fertig, die Henkersarbeit zu leisten. Fünf seiner Gefährten stach er nieder, ohne daß diese sich wehrten. Als er aber an den sechsten kam, wurde er mit ihm handgemein, sie rangen miteinander auf Leben und Tod und in der Hitze des Kampfes fielen sie die Böschung hinunter, in den mit Wasser gefüllten Graben und ertranken.“

Es war eine grauenvolle Pflingstarbeit die hier am 4. Juni 1525 geleistet wurde. Die Verschuldung der Bauern und die Strafe der Verbündeten hatte sich gegenseitig ausgeglichen. Die Sieger zogen am gleichen Tage hinein nach Heidingsfeld, woselbst sie ihr Lager aufschlugen, um von hier aus die Befreiung der Feste und die Unterwerfung der Stadt einzuleiten und in wenigen Tagen zu vollenden. Hier in Heidingsfeld erstattete Truchseß am 7. Juni an den schwäbischen Bund genauen Bericht über alles, was sich in den letzten Tagen ereignet hatte. Auch machte er hier die Mitteilung, daß er bereits eine Kommission eingesetzt habe mit einem Brandmeister an der Spitze, die genau errechnen würde, was jede einzelne Gemeinde, die sich am Aufruhr beteiligt habe, als Kriegsentschädigung zahlen müsse. Zu dem Blutopfer, das die Aufständischen schon reichlich gebracht hatten, sollte

das Opfer an Geld und Gut hinzukommen, um das Elend ganz voll zu machen.

Das Schreckensgericht in Kitzingen.

Seit dem Jahre 1515 ruhte die Markgrafschaft von Ansbach und Kulmbach in den Händen der Brüder Kasimir und Georg von Brandenburg. Auch die Stadt Kitzingen lag im Bereiche ihrer Herrschaft. Bei den allgemeinen Unruhen des Frühjahres 1525 sah sich Kitzingen von den revolutionären Ideen des Bauernaufstandes immer mehr durchsetzt. Deshalb sandte der Stadtrat am 27. April einige Abgeordnete an den Landtag zu Ansbach, damit sie den Markgrafen Kasimir aufs Neue ihrer Ergebenheit und Treue versicherten und von ihm erführen, „was in diesen schweren und besorgniserregenden Zeiten vorzunehmen und zu handeln sei.“

Die abermalige Zusicherung ihrer Treue wurde jedoch der tatsächlichen Stimmung Kitzingens nicht mehr gerecht; denn schon am 7. Mai fiel die Stadt von Kasimir ab und ging zu den Aufständischen über. Es folgten für Kitzingen einige Wochen der Gewalt und des Unrechtes, wie sie jeder Aufstand mit sich bringt. Die Äbtissin des dortigen Frauenklosters, Katharina von Fronhofen, sah sich in wenigen Tagen ihres ganzen Inventars beraubt. Jedoch schon Ende Mai stand es mit der abtrünnigen Stadt „so übel und gefährlich“, daß sich die Bürger an den Markgrafen Kasimir zurückwandten mit der untertänigsten Bitte um Vergebung. Der Markgraf wies die Bittsteller schroff zurück. Sein Amtmann Ludwig von Hutten empfahl jedoch der Stadtbehörde, sich trotz dieser Abweisung noch einmal an Kasimir um Verzeihung zu wenden, er selber würde für sie tun, was in seinen Kräften stehe. Am Pfingstdienstag den 6. Juni, zogen also Johann Besserer, Heinrich Herdegen und Philipp Seibot als Beauftragte der Stadt gegen Uffenheim, woselbst der Markgraf soeben lagerte. Er empfing die Stadträte mit den schärfsten Vorwürfen und wies sie mit ihrem Bittgesuch aufs neue ab. Aber die Stadtherren erklärten, unverrichteter Dinge nicht heimkehren zu können; sie wollten lieber im Lager bleiben